

Harald Goldbeck-Löwe

Kontaktstudium für ältere Erwachsene - Universität Hamburg - AWW - SS 2005

Seminar „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe -

Einführung in die Kunstgeschichte vor Originalen“

Dr. Elisabeth Rudolf

Referat über Gattung der Malerei IV: Stilleben

Georg Hinz, Der Kleinodienschrank

Kunsthalle Hamburg, Raum neben 115:

Johann Georg Hinz (oder Hainz, Haintz) - um 1630/31 - 1688

„Kunstammerregal“ - Curio Cabinet - 1666[^]

Geschenk Pius Warburg, 1890

Der Titel „Kleinodienschrank“ lässt Kleinkinder-Märchenvorstellungen von funkelndem Geschmeide, glitzerndem Schmuck, glänzendem Silber und strahlenden Goldpokalen wach werden. Beim ersten Anschauen könnten diese Vorstellungen enttäuscht werden: zu matt der Gesamteindruck, zu dunkel, zu wenig farbig. Erst nach einiger Betrachtung erkennt man: dieses Bild ist ein Meisterwerk, das viel mehr birgt, als der erste Anschein hergibt. Es gibt eine Replik in Gotha, das tatsächlich den vielversprechenden Titel trägt.

Das hier vorliegende Exemplar „Kunstammerregal“ ist in Hochformat 114,5 x 93,3 cm in Öl auf Leinwand gemalt. Die Bildfläche wird völlig von einem hölzernen Regal ausgefüllt, das durch senkrechte und waagerechte Hölzer in 11 Felder unterteilt ist. In diesen kastenartigen Feldern sind Schmuckstücke und andere Gegenstände angeordnet. Viele dieser Gegenstände haben deutlich erkennbaren Symbolwert: drei Totenschädel, verschieden in Größe, Material und Farbe, sowie eine Uhr (Endlichkeit des menschlichen Lebens), Perlen (Tränen, bes. Christi), Muscheln (Symbol des Grabes, aus dem der Mensch auferstehen wird, auch Symbol der Jungfrauschaft Marias), Schwäne aus Gold (vorchristliches Symbol des Lichts). Ich halte den Brief und die zwei runden Schachteln mit gebrochenem Siegel auch für Symbole, habe aber keine Deutung gefunden. Andere Gegenstände haben ihren Wert durch kunstvolle Fertigung oder kostbare Material: Elfenbein-Humpen und -Pokal, eine edelsteingeschmückte Schatulle, mit der Uhr zusammen eingebettet in ein vorne offenes Extragehäuse, feine Gläser, Ketten aus Korallen und Edelsteinen.

Der Hintergrund wird durch die hölzerne Rückwand des Regals gebildet, ist also extrem flach. Den Vordergrund bestimmen die meisten der Gegenstände durch ihre Anordnung zum Zweck des Betrachtens: die Schädel sind mit ihren Gesichtern dem



Betrachter zugewandt ebenso wie die kostbarsten Schnitzereien der Elfenbein-gefäße. Rechts unten liegt der Brief mit dem erbrochenen Siegel so weit vorne, dass er über die Vorderkante des Regals und damit über den unteren Bildrand hinausragt. Fast hat dieser Brief Aufforderungscharakter: „Nimm mich doch in die Hand!“ Einen Mittelgrund könnte man dadurch definieren, dass einige Gegenstände etwas tiefer in die Kastenfelde hineingerückt sind: die Gläser in den oberen Fächern, die Perlenketten neben der Edelsteinschatulle. Das Regal ist etwas verkleinert dargestellt, wenn man die relative Größe des Schädels (rechts, Mitte) und des Briefes (rechts, unten) als ungefähres Maß nimmt.

Das Licht fällt aus einer Richtung ein, von vorne links oben. So sind alle Gegenstände im Vordergrund in helles Licht getaucht, die weiter hinten liegenden oder hängenden Gegenstände befinden sich in eine Art Dämmerzone und die Rückwand liegt im Dunkeln. Besonders durch diese Helligkeitsabstufung und durch den Schattenwurf, der zunächst physikalisch „richtig“ dargestellt erscheint, erhält das Bild Tiefe, wird der Bildraum unübersehbar dargestellt. Die Lichtquelle lässt sich eindeutig identifizieren: in einer Achatschale im Mittelfeld spiegelt sich ein Fenster mit sechs Scheiben. Gerade hier zeigt sich aber auch ein Widerspuch: eine solche Lichtquelle hätte keine Schlagschatten hervorrufen können, wie sie besonders an der rechten Seitenwand des Regals zu beobachten sind. Dieser innere Widerspruch ist zwar vorhanden, stört aber in gar keiner Weise.

Das Bild ist offensichtlich sorgfältig komponiert. Beherrschendes Element ist die durch das Regal vorgegebene Symmetrie der Anordnung, die aber gleich durch die Gegenstände selber teilweise gestört und dadurch aufgehoben wird. Es gibt nur ein Ammonshorn, einen großen Schädel (ist er in seiner geringen Größe echt?), einen weißen Brief usw. Dagegen spielen mehrere Ketten eine die Symmetrie verstärkende Rolle, indem sie entweder paarweise symmetrisch aufgehängt sind oder wie symmetrische Girlanden die Felder überspannen. Durch die in der Bauart des Regals angelegte Möglichkeit zu perfekter Symmetrie und ihre Missachtung in der realen Anordnung entsteht eine eigenartige Spannung, die den Blick des Betrachters von Gegenstand zu Gegenstand führt, immer auf der Suche nach einem potentiellen Partner für die Ausgewogenheit.

Die Kunstgattung Stilleben ist eine Entwicklung des 17. Jahrhunderts, in dem sich besonders die Malerei im Gefolge der Reformation von ihrer Bindung an die Kirche lösen konnte und sich bislang gering geachteten Sujets zuwandte. An diesen Ursprung erinnert noch lange die ikonographische Verwendung christlicher Symbole für transzendente Inhalte und Begriffe wie Schädel, Glas und Uhr für die Vanitas, die Vergänglichkeit alles Irdischen. Solche Symbole wurden außerordentlich sorgsam arrangiert, so dass sie sich gegenseitig in ihrer Wirkung stützten und verstärkten.

Die Frage, wer dieses hier vorliegende Arrangement getroffen hat, lässt sich vielleicht mit dem Hinweis darauf beantworten, dass Georg Hinz mehrere derartige Gemälde gearbeitet hat, zu diesem hier sogar einen etwas größeren Zwilling, den Kleinodienschrank im Schloßmuseum Friedenstein in Gotha (Öl auf Leinwand, 124,8 x 102 cm). Die Forschung hat ergeben, dass es sich bei diesem Gemälde offensichtlich um eine Auftragsarbeit handelt. In der Zeit der politischen und wirtschaftlichen

Beruhigung nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wurde gerne die wachsende Prosperität öffentlich vorgezeigt. Daher nahm die Zahl solcher Arbeiten wie der hier besprochenen erheblich zu. Die Sujets sollten außer dem persönlichen Reichtum der Auftraggeber gleichzeitig ihre Weltläufigkeit und ihren hohen Bildungsstand vorzeigen. Da lag es nahe, Schmuck und - oft kuriose - Sammelgegenstände aus aller Herren Länder in derartigen Schränken in abgeschlossenen Kabinetten aufzubewahren und vorzuführen. Damit aber auch jeder Besucher sofort einen Eindruck vom Reichtum des Besitzes bekommen konnte, wurde dieser in den bewohnten Räumen bildlich als Gemälde ausgestellt. Ein ganz besonderer Trick, von seinem Reichtum künden zu können, war auch, derartige Gemälde an wohlmögende Freunde, z.B. Landesherrn, zu verschenken.

Über die Person des Malers ist recht wenig bekannt. Man weiß zwar, dass er in Altona geboren wurde, aber schon das genaue Geburtsjahr steht nicht fest: 1630 oder 1631. 1666 lebt er noch in Altona, 1672 zeitweilig in Leipzig. 1668 erwirbt er das Hamburger Bürgerrecht und wirkt dort 1681 als Amtsmeister. Sein Todesjahr wird auf der hier in der Kunsthalle vertriebenen Bildkarte mit 1688 exakt angegeben. In der Literatur habe ich aber auch den Hinweis gefunden, dass seine Tätigkeit in Hamburg bis 1700 nachzuweisen sei.

Zum Schluss möchte ich noch drei Details erwähnen: die Darstellung der Perspektive, des Goldes und der Gläser. An den das Regal teilenden Hölzern kann man erkennen, dass Hinz sich ernsthaft mit der Perspektive auseinandergesetzt hat. Er malte das Regal so, wie ein direkt davor stehender Betrachter es sehen würde. Wenn man sich also dicht vor das Gemälde stellt, erscheint die Darstellung außerordentlich realistisch. Entfernt man sich aber um einige Schritte, dann verändert sich die Perspektive nicht, sie kann es ja gar nicht. Dann aber erscheint dem Betrachter der Anblick nicht mehr stimmig, bzw. aus dem Regal mit flächenparallelen Unterteilungen wird eine Art Guckkastentheater. Ein erstaunlicher Effekt, den man z.B. auch bei manchen Deckengemälden in römischen Kirchen und Kathedralen beobachtet, der aber der Meisterschaft des Gemäldes keinen Abbruch tut.

Das zweite, was mich so berührt hat, ist die überaus sorgfältige Zeichnung der Goldfassung der blauen Edelsteinkette. Hier hat Hinz wirklich Gold gemalt und das mit einer bewundernswerten Leichtigkeit. Einerseits wirkt diese Goldfassung, die man auf der Kartenabbildung nicht einmal erkennen kann, in der schon früher besprochenen Weise, indem das Gold das edle Blau wärmer erscheinen lässt. Andererseits sind sowohl die Arbeit des Goldschmieds als auch die Arbeit des Malers so fein ausgeführt, dass sich das Edle an dieser Kette erst der genauen Betrachtung erschließt.

Als Letztes möchte ich auf die Gläser in den beiden obersten Fächern links und rechts hinweisen. Beim ersten Zusehen meinte ich, hier habe der Künstler eine Art Vorzeichnung hinterlassen, das Gemälde sei unvollendet. Erst später erkannte ich, dass hier im Halbdunkel des Mittelgrundes, also von der Kante nach hinten gerückt, je ein Glas gemalt ist. Dass die Gläser meisterhaft vollendet gearbeitet sind, zeigen die goldenen (gülden) Inschriften, die ich nur teilweise entziffern konnte: „Lasst es in die Runde gehen“ links oben und rechts: „Bring es Der benn...“. Die Malweise dieser

Bildteile ist so fein, fast zart zu nennen, dass die Gläser eigentlich nur an den Reflexen des sich an verschiedenen Stellen spiegelnden Fensters zu erkennen sind. Dennoch sind die Glaskörper wahrzunehmen. Man ahnt sie aber mehr, als dass man sie sieht.